Neue Eidgenossen.

Es kam mit Ränkespinnen
Der Brite nicht zum Ziel,
So muß denn doch beginnen
Das blut'ge Waffenspiel.
Im kleinen Boerenlande
Greift jeder Mann zur Wehr;
Als ries'ge Räuberbande
Naht England's stolzes Heer.

Inmitten seiner Bauern
Der greise Führer spricht:
„Mag uns Gefahr umlauern
Ringsum, wir zagen nicht.
Als Knechte feig' zu leben,
Was brächt' es uns Gewinn?
Nein, für die Freiheit geben
Wir gern das Leben hin!

Woll' uns, o Herr, verschaffen
Im schweren Streit den Sieg;
Wir führen unf're Waffen
In einem heil'gen Krieg.
Und wirst Du nicht erhören,
O Herr, was wir erfleh'n,
So wollen wir, das schwören
Wir, rühmlich untergeh'n!"

Und um ihn her im Kreise
Sieh'n vierzigtausend Mann,
Männer, Knaben und Greise,
Was Waffen tragen kann.
Die Vierzigtausend sprechen
Mit ihm den heil'gen Schwur,
Und keiner wird ihn brechen.
Gott mit Di., wack'rer Bur!

Klub.

Die Volkshymne von Transvaal.

Der Text der Hymne lautet in der Uebersetzung von Strietholt:

„O flatt'e stolzes Banner von Transvaal,
In uns'rer Farben Vierzahl weit in's Land,
Die es bedroht mit blankgezücktem Stahl.
Flatt're, stolze Freiheitsflagge, flatt're über Berg und Thal,
Wecke Jubel allerorten, stolze Flagge von Transvaal!
Viel' Wetterstürme brausten auf Dich ein,
Wir hielten treu zusammen Jahr um Jahr,
Wir werden treu uns bleiben immerdar;
Nun, da uns glänzt des Friedens Sonnenschein,
Löwen, Briten, Hottentoten, wie Du furchtlos sie besiegst,
Nach dem wilden Kriegestanze stolzer Dich in Lüften wiegst!"

Soweit die Volkshymne. Die Landesfarben der Transvaal-Republik sind am Flaggenstock Grün senkrecht, daran anstoßend Blau-Weiß-Roth wagerecht.

Die Todten der Woche.

Am 27. Oktober. — Thomas Krupinsky, 3034 Bostonstraße, 1 Jahr alt.

Am 22. Oktober.—Joseph Warmski, Maryländer Gefängniß, 30 Jahre alt.

Am 26. Oktober. — Charles A. Liebig, 1905 Canton Ave., 31 Jahre alt.

Am 27. Oktober.—Caspar Kolmair, 1125 Sharpstraße, 38 Jahre alt.

Am 28. Oktober. — George Hoffman, 1621 Ensorstraße, 48 Jahre alt.

Am 27 Oktober. — Catharine Felger, 1855 Ramsaystr., 1 Jahr alt.

Am 28. Oktober. — Maggie Stengal, Maryland General Hospital, 40 Jahre alt.

Am 28. Oktober. — Albert Klein, Stadt Hospital, 45 Jahre alt.

Am 28. Oktober. — Agnes Valetschihka, 518 Regesterstr., 36 Jahre alt.

Am 27. Oktober. — Herman Kaczmaraviska, Johns Hopkins Hospital 33 Jahre alt.

Am 27. Oktober. — Phonell Roshegacko, 1005 Chesapeakestr., 1 Jahr alt.

Am 30 Oktober. — J. H. Albert Steffeh, 621 3. Ave., 7 Jahre alt.

Am 28. Oktober. — George F. Depkin, 1806 N. Duncan Alley, 74 Jahre alt.

Am 29. Oktober. — Zeise Rottman 124 N. Exeterstr., 1 Jahr alt.

Am 28. Oktober. — Margaret Schäfer, Reisterton Rd., 64 Jahre alt.

Am 27. Oktober. — Charles Becker, 226 W. Hamburgstr., 14 Jahre alt.

Am 29. Oktober. — Martha Miller, 121 Hughesstr., 1 Jahr alt.

Am 28. Oktober. — Ottmar Mergenthaler, 159 W. Lanvalestr., 45 Jahre alt.

Am 1. November. — Jacob Groth, 7 Aisquithstr., 16 Jahre alt.

Am 1. November.—George A. Reinecker, 924 N. Charlesstr., 86 Jahre alt.

Am 1. November. — Ann L. Helpburn, 2014 Goughstr., 77 Jahre alt.

Am 1. November. — Margareth E. Kraft, 3129 Foster Ave., 38 Jahre alt.

Am 29. Oktober — Chas. L. Spies, Nr. 654, West-Saratoga-Straße, 17 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Francis Ornstine, Nr. 2224, Boston-Straße, 1 Jahr alt.

Am 29. Oktober — Hortense Mihm, Nr. 1828, Hope-Straße, 9 Jahre alt.

Am 29. Oktober — Levi Laughton, Nr. 1319, Süd-Charles-Straße, 33 Jahre alt.

Am 28. Oktober — Archie Washington, Maryländer Staatsarbeitshaus, 31 Jahre alt.

Am 29. Oktober — John W. D. Pentz, Nr. 216, Aisquith-Straße, 72 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Lydia Roles, Nr. 1113, Low-Straße, 37 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Alline Jones, Nr. 527, Rogers-Avenue, 23 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Minnie Heyer, Nr. 1203, Ost-Monument-Straße, 51 Jahre alt.

Am 29. Oktober — Peter Hausman, Nr. 317, Süd-Washington-Straße, 1 Jahr alt.

Am 29. Oktober—Isabella Rimby, Nr. 2226, Bant-Straße, 54 Jahre alt.

Am 29. Oktober — Peter Evans, Nr. 708, Süd-Bethel-Straße, 1 Jahr alt.

Am 30. Oktober — Marion V. Cooper, Nr. 2354, Eutaw-Place, 50 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Lizzie Draude, Nr. 113, Nord-Castle-Straße, 7 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Wilson (Säugling), Nr. 1919, West-Fayette-Straße, ½ Stunde alt.

Am 30. Oktober — Mary Borgfeldt, Nr. 1030, Nord-Broadway, 60 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Peter Smith, „Kleine Armenschwestern," 67 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Frank Kmieeick, Nr. 1735, Lancaster-Straße, 1 Jahr alt.

Am 31. Oktober — George Scott, „Johns Hopkins-Hospital," 17 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Wm. H. Johnson, Nr. 621, Columbia-Avenue, 62 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Barbara Ralt, Nr. 1143, Columbia-Avenue, 38 Jahre alt.

Patapsco Superlative Mehl
Rein und nahrhaft.
(302,9)

Am 31. Oktober — Mary Gebhardt, Nr. 1018, Ost-Lamont-Avenue, 1 Jahr alt.

Am 31. Oktober — Frank Ciarneski, Nr. 620, Süd-Bondstraße, 28 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Jennie Jenison, Nr. 722, Bradleystraße, 25 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Edward A. Feuerherd, Nr. 2125, Boydstraße, 9 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Mary J. Peregoy, Nr. 2847, West-Lanvalestr., 62 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Wm. Starckloff, Nr. 500, West-Biddlestraße, 65 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Emma Cowman, Nr. 1225, Druid-Hill-Avenue, 60 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Agnes E. Dressel, Nr. 1805, Orleansstraße, 42 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Robt. J. Shaw, Nr. 923, Linden-Avenue, 32 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Jennie Schiermeyer, Nr. 1013, Ost-Madisonstr., 30 Jahre alt.

Am 31. Oktober Daniel J. Unduch, Nr. 2305, Ost-Biddlestraße, 18 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Anna A. Miltendorf, Nr. 413, Nord-Collington-Avenue, 48 Jahre alt.

Am 31. Oktober — John C. Berger, Nr. 21, Ost-Barneystraße, 38 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Annie Watkins, Nr. 117, Rogers-Avenue, 35 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Wm. Walker, Nr. 201, Lewisstr., 18 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Geo. L. Marsh, Nr. 925, McDonoghstraße, 6 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Charles Wellenosky, „Stadt-Hospital," 45 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Barbara Becker, Kleine Armenschwestern, 92 Jahre alt.

Am 30. Oktober — Johanna Lane, Nr. 1439, Riverside-Avenue, 52 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Martin Brown, Nr. 318, Beltstr., 1 Jahr alt.

Am 30. Oktober — Edward E. Anderson, Nr. 32, Ost-Fort-Ave., 34 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Leon B. Insley, Nr. 30, Ost-Montgomerystraße, 2 Jahre alt.

Am 31. Oktober — Sophia Jerrentroff, Nr. 650, Ost-Fort-Ave., 62 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Mary A. Bostick, Nr. 716, 35. Straße, 1 Jahr alt.

Am 31. Okt. — Charlotte Iseman, Nr. 1713, Madison-Avenue, 87 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Mary Stalling, Nr. 1223, West-Croß-Straße, 39 Jahre alt.

Am 2. Nov. — James H. Richardson, „Universitäts-Hospital," 50 Jahre alt.

Am 31. Okt. — Annie M. Waltemeyer, Nr. 1708, West-Fayette-Str., 16 Jahre alt.

Am 31. Okt. — Charles M. Pentz, Nr. 2211, Beech-Avenue, 38 Jahre alt.

Am 31. Okt. — George D. McAllister, Nr. 643, Nord-Central-Avenue, 31 Jahre alt.

Am 31. Okt. — Melwina Brownley, Nr. 705, Canton-Straße, 61 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Viola A. Dorsey, Nr. 707, Nord-Spring-Straße, 3 Jahre alt.

Am 31. Okt. — Rosa Coussain, Nr. 1749, Madison-Avenue, 84 Jahre alt.

Am 31. Okt. — Mary Brown, Nr. 830, Lemmon-Straße, 25 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Alice Thomas, Nr. 1817, Fulton-Terrace, 41 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Mary C. Stieler, Nr. 710, Cumberland-Straße, 78 Jahre alt.

Am 2. Nov. — Elsie E. Pape, S.-W.-Ecke Ostend-Straße, 7 Jahre alt.

Am 1. Nov. — Andrew Lundy, „Maryländer Allgemeines Hospital," 29 Jahre alt.

Altklug. — Zwölfjährige Paula (zur Mutter): „Höre, Mama, denn Umgang mit Anna Walter werde ich wieder aufgeben." — Mutter: „Warum denn nur?" — Paula: „Ich weiß nicht, sie ist in Manchem noch so kindisch!"

Nach 25 Jahren. — Professor (an der Feier seiner silbernen Hochzeit ein klein wenig angeheitert): „Ei sieh' da, liebe Aline, welch' hübsches Deckchen Du hier auf der Kommode hast, ein reizendes Muster, Du hast das Deckchen wohl erst gekauft?" — Frau Professor: „Aber bester Woldemar, ich bitte Dich, es liegt doch schon seit fünfundzwanzig Jahren hier auf der Kommode, ich habe es ja in meiner Brautzeit gehäkelt!"

Aus dem Völkertagebuche. — Die Kanone ist das beste Fernrohr, um mit Ruhe in die Zukunft zu blicken.

Uebertrumpft. — Tom: „Hurrah! Wir haben ein neues Baby gekriegt!" — Bessie: „Und wir brauchen gar keines, wir haben jetzt ein Piano!"

J. S. MacDonald, Baltimore- und Charles-Str.

Silber-Service für Hochzeiten

Ein Silber-Service repräsentirt einen soliden Werth und ist durch dessen sich auf lange Zeit erstreckende Gebrauchsfähigkeit eine Fülle der angenehmsten Erinnerungen damit verbunden. Die Werthschätzung desselben gewinnt mit dem Alter. Wir führen einige der prächtigsten Dessins von neuen Mustern, wovon manche nur ausschließlich bei uns zu haben sind.

J. S. MacDonald, Baltimore- und Charlesstraße.
(24 April Mt. j. S.)

Wenn wieder die Rosen blüh'n.

Nun hebt ein trauriges Scheiden an.
In Nebel hüllt sich das Thal;
Die Berge liegen in finsterm Bann,
Und nirgends ein freundlicher Strahl.
Leb' wohl auch, liebes Sommerkind!
Die sonnigen Tage verblüh'n;
Gott gebe, daß ich dich wiederfind',
Wenn wieder die Rosen blüh'n!

Wohl ist mein Herz im Scheiden geübt;
Von Liebsten ließ es schon oft
Und hat, wenn es am tiefsten betrübt,
Ein neues Glück sich erhofft.
Ob rauhe Winterstürme getost,
In allen Leiden und Müh'n
Hat treu bewahrt es den süßen Trost:
Wenn wieder die Rosen blüh'n!

Die Rosen blühen jegliches Jahr,
Neu schmückt der Frühling den Haag;
Der Mensch nur scheidet auf immerdar.
Schon seh' ich kommen den Tag,
Da hebt sich, rings vom Sommer umsäumt,
Ein Hügel in frischem Grün,
Darunter ein Herz, das still noch träumt:
Wenn wieder die Rosen blüh'n!

Albert Träger.

Lootsenart.

Eine Erzählung vom Ostseestrand von Christ. Benkard.

„De Bark will 'rinn," sagte der alte Petersen und klopfte seinen Kalkstummel aus. Seit er vor einem halben Jahre sein Lootsenamt an den „langen Hinnak", seinen Schwiegersohn, abgetreten, kam der Seeveteran, wenn irgend sein Gichtleiden es zuließ, täglich einmal in's Lootsenhäuschen hinaus, bei seiner Tochter ein Pfeifchen zu rauchen und vom Fenster aus in die Ostsee hinaus zu sehen.. Heute beobachtete er eine heransegelnde Bark, ein großes Schiff, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Nach einer Weile kehrte er sich nach seiner Tochter um und sagte lauter als vorhin: „Die Bark will herinn; wo steckt denn din Mann, Trine?"

Die an einem Kinderhemdchen nähende junge Frau antwortete nach einigem Zögern: „Hei is woll in de Stadt."

„Na, das is ja doch nich slimm," begütigte der Vater, fast erschreckt über den bitteren Ton der Antwort. „Da sünd doch 'n poor freuhere Schippskameraden von Hinnak hier und do geiht' von een Werthschaft in de anner."

„Wer sag dat?" fragte er.

„Ick weit't all lang'."

Kopfschüttelnd wendete Petersen sich ab und ging zwischen dem Fenster und der Thüre auf und nieder, immer aufgeregter und schneller. Endlich machte er nach einem kurzen Blick aus dem Fenster plötzlich Halt und rief: „Hinnak soll mit sin Frund gahn und sin Schoppen trinken, deiht hei awerst nich sin Pflicht als Loots', oder hinnergeiht min Dochter, denn —!" Der Alte stülpte seinen Hut auf, und ein paar Sekunden später fiel krachend die Thüre hinter ihm in's Schloß.

„Hitzköpp sünd de Männer alltosamen," murmelte die Zurückbleibende mißbilligend. Anstatt den Hinnak an seine Pflicht zu mahnen, ging der Vater jetzt heim und machte die Mutter durcheinander. Vielleicht war's auch besser so, sonst geriethen die beiden Männer am Ende noch in einer öffentlichen Wirthschaft in Streit.

Und in was für einer Wirthschaft! Vor ein paar Wochen noch wäre Hinnak schlimm mit dem umgegangen, der ihm, dem verheiratheten Manne, zugemuthet hätte, in den „luftigen Seehund" zu gehen. Jetzt saß er täglich dort zwischen leichtsinnigen rohen Volk und lachte über die Späße der rothen Mary. Die freche Person hatte in Hamburg „studirt" und feierte, als „Animirkellnerin" hierher berufen, in dem kleinen Seestädtchen billige Triumphe. Unlängst sollte sie geäußert haben, der lange Hinnak sei der hübscheste Mann in dem ganzen Nest, und seine Trine möge sich vorsehen, daß er ihr nicht abgespannt werde.

„So'n Minsch!" knirschte Trine und zerknirschte das Kinderhemdchen, an dem sie genäht, in den krampfhaft geballten Händen. Nach ein paar Augenblicken gewann wieder die kühl und nüchtern denkende Lootsenfrau in ihr die Oberhand. Vor allen Dingen mußte die Bark da draußen hereingeholt werden, sonst verlor Hinnak am Ende seine Brotstelle, und dann war Alles vorbei. Wer aber sollte hinausfahren, da er immer noch nicht zurückkam?

Sie überlegte noch, als sie von der Stadt einen Mann den Strand entlang kommen sah; nun wußte sie, was zu geschehen hatte. Der Mann, dem einst die Schrecken eines Schiffbruches Verstand und Sprache geraubt, kam immer heraus, wenn ein Sturm in der Luft lag. Bei den Lootsen und Fischern, die ihm zuweilen etwas zu verdienen gaben, hieß er „der Schlechtwetter-Franz."

Der Aermste erschrak und wollte ausreißen, als aus des langen Hinnak's Haus ein ihm völlig unbekannter Lootse in Oelzeug und Südwester auf ihn zukam. Bald aber grinste er und zwinkerte listig mit seinen blöden Augen: das war ja die Trine, die ihm erst kürzlich eine alte Jacke geschenkt!

„Du mußt mich hinausfahren und das Boot wieder hereinbringen!" schrie sie ihm in die Ohren.

Er machte eine Geste, es sei stürmisches Wetter im Anzuge, da sie ihm aber eine abgelegte Mütze versprach, willigte er dennoch ein. Das Fahrwasser glaubte sie genau zu kennen; die fünf Thaler Lootsengeld sollten dem Kinde zu Gute kommen, das sie in drei Monaten erwartete. Ging's schlimm aus — na, was lag daran?

Bei'm ersten Salzwasserspritzer, der ihm in's Gesicht flog, schnitt der Schlechtwetter-Franz eine Fratze, Trine verzog keine Miene. Wer die kraftvolle Gestalt mit den scharfen Gesichtslinien so gesehen, hätte in ihr sicherlich kein Weib vermuthet, zumal das lange Haar ganz vom Südwester bedeckt war.

Die Brise frischte stetig auf, und als Trine das Boot in Lee von der Bark in Wind schießen ließ, war es kein leichtes Stück, aus dem heftig stampfenden kleinen Fahrzeug auf die über die Schiffsseite herabhängende Sturmleiter zu springen. Kaum war es geschehen, da ließ der Schlechtwetter-Franz das Boot wieder abscheren, um landwärts zu steuern.

Die Lootsen sind im Dienste ruhige, wortkarge Leute, also dachte sich der Capitän der Bark Nichts weiter dabei, daß er kaum einen kurzen Willkommengruß erhielt und dann nur noch abgerissene Commandoworte hörte: „Steuerbord", „Backbord", „Steddy" und dergleichen. Der Mann war froh, seiner Verantwortung enthoben zu sein, denn bei bewegter See hier die Hafeneinfahrt zu finden, war weiß Gott keine Kleinigkeit.

Trine stand, auf die Nagelbank am Besanmast gestützt, nur scheinbar ruhig, in Wahrheit schlug ihr das Herz bis an die Kehle vor Erregung. Seitdem sie das große Schiff betreten, erkannte sie erst, was sie unternommen, und zweifelte, ob sie es durchführen könne. Dabei fühlte sie sich in den Männerkleidern und dem schweren Oelzeug auch körperlich unbehaglich, und die Luft wurde immer undurchsichtiger.

„Zwischen der rothen Boje und der Baake hindurch gerade auf den Leuchtthurm halten," hatte ihr Vater immer befohlen. Sie that wie er, das Schiff kam aber unter kleinen Segeln nur langsam vorwärts und trieb, als jetzt eine Regenböe einsetzte, stark nach Lee ab. Auf dem Hafenbollwerk stand ein Mann, der eine Flagge schwenkte. War das ein Warnungssignal?

Plötzlich ertönte auf dem Vorderschiff der Ruf: „Brandung voraus!" „Na nu!" rief der Capitän und rannte mit den Seeleuten nach vorn. Der Trine lief es eiskalt über den Rücken; ihr war eingefallen, daß die Lootsen kürzlich von einem Verlegen der Bojen gesprochen hatten, da das Fahrwasser sich verändert habe. Wie jetzt die Einfahrt finden? Zwanzig Menschenleben standen auf dem Spiele!

Manch' andere Frau würde in solcher Lage die Besinnung verloren, vielleicht in der Verzweiflung über Bord gesprungen sein, Trine aber hielt aus, trotzdem zu allem Unglück jetzt auch noch die Segel back schlugen und die Bark mit dem Heck in die See stampfte. Die blutleeren Lippen fest aufeinandergepreßt, spähte sie unverwandt nach dem Lande hinüber. Dann warf sie einen Blick nach den Segeln und holte Athem zu einem Commando.

Da schoß ein kleines Segelboot heran, von einem einzelnen Mann gesteuert — vom langen Hinnak. In das Tau, das man ihm zuwarf, schlug er einen Paalsteeg, steckte die Arme durch die Schlinge, und mit einem kräftigen „Hol' in!" sprang er über Bord; das Boot ließ er treiben.

Eine Minute später stand er, aus allen Knopflöchern sprudelnd, am Steuer und strich sich das nasse Haar aus der Stirn. „Fock los! Braß an!"

Wie die Matrosen flogen und wie seine Augen leuchteten! Nur einmal blickten sie fast verlegen, als er der Trine zuwinkte, unter Deck zu gehen. Sie nickte und ging. Während sie die Treppe hinabstieg, löste sich unter dem Südwester eine ihrer Haarflechten und fiel über den Rücken herab.

Sobald das Schiff zu Anker lag, gingen auch der Capitän und Hinnak in die Kajüte hinunter. „Junge, komm' mit de Buddel!" rief der Capitän lachend, für Trine holte er ein Glas Sherry, und dann wurde angestoßen, daß die Geschichte noch so gut ausgegangen. Hinnak goß, um sich zu erwärmen, rasch den Branntwein hinunter, ein zweites Glas schlug er jedoch aus. Auf einen fragenden Blick seiner Frau, die von dem Weine nur genippt, antwortete er: „Din Vadder is grad noch to rechten Tied kamen." Darauf verabschiedeten sie sich vom Capitän und ließen sich an Land setzen.

Eine Anzahl Leute erwartete sie dort, der alte Petersen, der Schlechtwetter-Franz und ein Paar Fischer; ferner einige der Stammgäste aus dem „lustigen Seehund" mit der rothen Mary, die Hinnak nachgegangen waren, als sein Schwiegervater ihn abgerufne. Stark angeheitert, wie sie waren, machten sie sich über die Trine lustig, die in den ihr viel zu großen Kleidern ihres Mannes in der That wunderlich aussah. Die rothe Mary faßte Hinnak am Arm und sagte: „Wist Du natt! Kumm', wi dangen uns warm, un — —" weiter kam sie nicht, da Hinnak sie so heftig abschüttelte, daß sie rückwärts taumelte. Dann nahm er seine Frau bei der Hand und führte sie, gefolgt von dem alten Petersen, nach Hause. —

Nachdem am Abend der Wind abgeflaut hatte, ging der Capitän der Bank den gleichen Weg, dem Lootsen sein Geld zu bringen, das er auf dem Kajütstisch hatte liegen lassen. Ein bischen Neugier war auch dabei, denn es war doch interessant zu erfahren, ob die Lootsen-Eheleute auch daheim so wortkarg und scheinbar gleichgültig gegeneinander seien.

Das waren sie nun freilich nicht, vielmehr saßen die Beiden — Hinnak im trockenem Düffelanzug, Trine in ihrem blauen Hauskleid — Hand in Hand auf dem Sopha und lachten gutmüthig den alten Petersen aus, dem der Grog immer noch nicht steif genug war. Dem Capitän gefiel diese Familienscene so gut, daß er mit der schalkhaften Bemerkung: „För twee Lootsen" zehn Thaler statt fünfe auf den Tisch legte. Hinnak wollte protestiren, seine Frau strich aber das Geld blitzschnell ein; sie hatte Verwendung dafür.

Der Grog war endlich „steif wie'ne Marssegeltühlte"; der Geruch allein würde einen mitteleuropäischen Normalmenschen benebelt haben. Vergebens wartete indessen der Capitän, daß das Feuerwasser seinen Gastfreunden die Zungen lösen möge, denn gesprochen wurde nur wenig. Endlich schwang sich der alte Petersen zu einer Erklärung auf: „Schöne Worte und Sperenzien machen, is nich Lootsenart; wi'" — hier klopfte er sich auf die Brust — „wie hebbt dat inwennig; wat Kinners?"

„Cigarrologie."

„Sage, wie Du rauchst, und ein englischer Gelehrter wird Dir sagen, wer Du bist!" — so muß die neueste Variation des alten Satzes lauten. Die Grundzüge der neuen „Wissenschaft" aber sind folgende: Ein Mann, der die Cigarre fest zwischen den Zähnen behält, unbekümmert darum, ob sie brennt oder nicht, ist ein zum Angriff geneigtes, berechnendes, genaues, um nicht zu sagen, gefährliches Individuum. Ein Mann, der seine Cigarre bedächtig raucht, gerade genug, um sie noch in Brand zu erhalten, der sie oft aus dem Munde nimmt und mit Vergnügen die blauen Ringe beobachtet, die er in die Luft bläst, ist ein zufriedener, gutmüthiger, rechtschaffener Mensch. Wieder ein anderer Typus von Männern ist dieser: sie rauchen mit vielen Unterbrechungen, machen einen Zug, und dann lassen sie sie liegen, benehmen sich überhaupt bei dem Geschäfte sehr ungeschickt. Solche Leute haben einen unentschiedenen Charakter und lassen sich leicht durch äußere Verhältnisse bestimmen. Wenn ein Mann nervös an seiner Cigarre herumbastelt, sie auch ein wenig zerdrückt, so kann man ihn für einen Gecken, für eitel und frivol halten. Er hält unveränderlich seine Cigarre aufwärts, während ein sinnlicher, flachköpfiger Mensch seine Cigarre senkrecht „in's Gesicht steckt." Wenn Jemand die Cigarre kaut und beständig herumdreht, ist er nervös, aber sehr zäh. Jemand, der seine Cigarre nicht in Brand erhalten kann, ist — ist hochherzig veranlagt. Er hat eine lebhafte Natur, man kann vertraut mit ihm umgehen, er hat eine geläufige Zunge und ist gewöhnlich guter Geschichtenerzähler.

Marienburg,

Die Stadt des Deutschen Ordens.

Von Oskar Meyer-Elbing.

Das Interesse, welches der Kaiser durch seine häufigen Besuche der Wiederherstellung der alten Ordensburg, sowie durch Bewilligung größerer Geldsummen dem Neuaufbau der durch die Feuersbrunst am 26. Juli 1899 zerstörten Häuser am Marktplatze mit ihren altehrwürdigen Giebeln und charakteristischen Laubengängen entgegen gebracht, lenkt von Neuem die Blicke auf die Marienburg. War doch die mittelalterliche Ordensburg der bedeutungsvollste Marksein in der Geschichte Preußen's, die erste Stätte deutscher Kultur, welche sich wie ein Strom goldenen Lichtes und geistigen Lebens aus ihren trutzigen Mauern über das alte Pruzzenland ergoß und daraus einen deutschen Kulturstaat schuf.

Nachdem zu Beginne des 13. Jahrhunderts der deutsche Ritterorden im „heiligen Lande" sein Wirkungsgebiet verloren hatte, sollte sich ihm ein neues Kampffeld erschließen, als vor dem Hochmeister Hermann von Salza, der seinen Sitz in Venedig hatte, Boten des slavischen Herzogs Conrad von Masovien erschienen, um die Hülfe der kampferprobten deutschen Ordens-Ritter gegen die Einfälle der zwischen Weichsel und Niemen wohnenden heidnischen Pruzi, eines lettisch-germanischen Volksstammes, zu erbitten.

Im Jahre 1230 begannen die Ordens-Ritter unter dem Landmeister Hermann Balk die Eroberung Preußen's, die ihnen durch blutige Siege und Anlegung von Wehrburgen nach 50-jähriger zäher Ausdauer glücklich gelang. Als eine dieser Wehrburgen und Pflanzstätte deutschen Wesens wurde in der Wilniß Pomoranien's, an der Straße von Thorn nach Elbing, in den Jahren 1274 bis 1276 auf einer Anhöhe rechts von der Nogat bei dem altpreußischen Dorfe Alehm von dem Landmeister Conrad von Thierberg die der „Mutter Gottes" geweihte Marienburg erbaut, Nachdem mit Akkon's Fall das Ende des Reiches von Jerusalem besiegelt war, verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen im Jahre 1309 die Residenz von Venedig nach dem unwirthlichen, aber große Kulturarbeiten bietenden Preußen. Die Marienburg wurde Ordens-Haupthaus und Residenz des Hochmeisters und zugleich eine der schönsten Burgen der Welt, eine musterhafte Ordnung herrschte im Lande. Groß war des Ordens Reichthum, und für unüberwindlich galt sein Schwert. Kunst u. Wissenschaft fanden hier eine ausgezeichnete Pflegestätte, und fürstliches Gepränge erregte das Staunen der Gäste.

Auf diese Zeiten höchsten Glanzes folgte der Niedergang. — In der Schlacht bei Tennenberg in 1410 unterlag Meister Ulrich von Jungingen mit dem Gros seiner besten Ritter der Uebermacht der polnisch-littauischen Schaaren.

Noch wäre des Ordens Kraft nicht gebrochen worden, wie die heldenmüthige Vertheidigung Marienburg's durch Heinrich von Plauen zeigte, hätten nicht Edelleute im Lande durch hohe Zölle und Steuern, die der Orden ihnen nothgedrungen aus Selbsterhaltungstrieb auferlegen mußte, einen Geheimbund gegen den Orden, die sogenannte Eidechsen-Gesellschaft, in's Leben gerufen. Auf einer Tagfahrt in Elbing bildete sich aus den Vertretern des Landadels und der Bürgerschaft der Stände ein „Preußischer Bund," der dem Orden Treue und Gehorsam verweigerte und das deutsche Land dem Polenkönig Jagiel zum Geschenk gab. Dreizehn Jahre hindurch widerstand der Orden den Angriffen des Städtebundes und der Polen, und erst als die Marienburg durch Verrath den Polen überliefert und die Stadt, welche ihr Bürgermeister Bartholomäus Blume Monate lang heldenmüthig vertheidigte, in Schutt und Trümmer geschossen war, zog der Polenkönig Kasimir in Marienburg's Thore ein, in seinem Gefolge der Henker mit seinen Knechten. Blume wurde mit einer Anzahl Rathsherrn enthauptet, ihre Leichen wurden durch die Stadt geschleppt, vom Henker geviertheilt und dann in die Nogat geworfen. 1466 entsagte der Hochmeister von Ehrlichshausen seinen Hoheitsrechten auf Preußen und zog nach Königsberg.

Eine ungeheure Verwüstung begann in den herrlichen Räumen der Marienburg. Die Starosten und Woiwoden, welche als Statthalter der Könige von Polen auf der Marienburg wohnten, hausten darin wie Vandalen. Die Plünderungen der Schweden, Zerstörungen durch Wetter, Blitz und Brand trugen das Ihrige zum Verfalle der stolzen Burg bei. Auch Friedrich der Große gereichte, nachdem er die Marienburg 1722 zurückgewonnen hatte, dem Schlosse zum Schaden. Er richtete den ehemaligen Hochmeisterplatz für eine Weberkolonie ein und wandelte das Hochschloß in eine Kaserne um. Ihren Höhepunkt erreichte die Verwüstung durch Umwandlung des Hochschlosses und der Ordenskirche in ein Kriegsmagazin. Auch die Franzosen ließen die Marienburg nicht ungeschoren; sie errichteten in den herrlichen Remtern Lazarethe und Pferdeställe.

Im Jahre 1815 setzte Oberpräsident von Schön in Folge eines Aufrufes Schenkendorf's die Wiederherstellung des Hochmeister-Palastes durch. Große Summen flossen diesem National-Unternehmen zu; leider verewigten sich die freundlichen Spender durch Stiftung bunter Fenster mit Wappen, Namen und Sinnbildern, wie sie heute noch in dem großen Hofmeisterstremter zu sehen sind, jedoch später durch andere ersetzt werden sollen, die dem früheren Aussehen Rechnung tragen dürften. Der Conservator der preußischen Kunstdenkmäler, v. Quast, machte dieser Art von Wiederherstellung ein Ende und gab werthvolle Anleitung zur Arbeit auf möglichst historisch getreuer Grundlage.

Das zweite, gründlichere Wiederherstellungs-Unternehmen ist dem früheren Kultusminister, jetzigen Oberpräsidenten von Westpreußen, v. Goßler, zu verdanken. Derselbe setzte eine besondere Bau-Commission ein, zu der auch der jetzige Hauptleiter, königliche Baumeister Steinbrecht, gehörte. Mit unermüdlichem Eifer ging dieser Forscher vor. Nachgrabungen und Nachforschungen an anderen Burgstätten, z. B. Balga, Schwetz, Brandenburg etc., wurden veranstaltet, Künstler, wie die Bildhauer Prof. Behrend, Maler Prof. Schaper-Hannover, Glasmaler Prof. Haselberger-Leipzig, als Mitarbeiter gewonnen und Fabrikanten und Arbeiter für die alte Mauertechnik herangebildet. Die Richtschnur für die jetzigen Arbeiten bildet der von Steinbrecht aufgestellte Grundsatz, daß bei der Wiederherstellung eines Baudenkmals nicht nur die äußere Form, sondern das Wesen und Empfinden einer um viele Jahrhunderte zurück liegenden Zeit erkannt und wiedergegeben werden soll. Die Arbeiten erstreckten sich bis jetzt auf den größten Theil des Hochschlosses und des Wallgrabens. In der letzten Zeit ist auch mit der Wiederherstellung des Mittelschlosses begonnen worden.

Schon von Weitem erblickt man das herrliche Denkmal mittelalterlicher Ordensbaukunst, an welchem vor dem Chor der Schloßkirche das 25 Fuß hohe Mosaikbild der Madonna mit dem Jesuskinde, von der Sonne beleuchtet, goldene Strahlen aussprüht. Das Relief wurde wahrscheinlich von einem venetianischen Künstler im 14. Jahrhundert aus Stuck geformt und mit kleinen Pasten von farbigem Glas belegt. Schön kann man diese Madonna nicht nennen, um so weniger, als sie in den Verhältnissen mißrathen ist; sie macht jedoch durch ihre Riesengröße und Farbenpracht namentlich auf die slavische Bevölkerung einen überwältigenden Eindruck.

Mit seinen herrlichen Remtern, deren prächtig gewölbte Decken von schlanken Pfeilern getragen werden, ist das Schloß ein Bauwerk ersten Ranges. Die Schönheit der Verhältnisse, die Fülle des einströmenden Lichts stempeln es zum Stolze der Provinz. Sehr sehenswerth sind der im gothischen Style gehaltene Sommerremter, der auf drei hoch und höher wachsenden Untergeschossen ruht, die dreigeschossigen Kellergewölbe, der Hof des Hochschlosses mit seinen zweigeschossigen Kreuzgängen, die Conventsküche, der reich geschmückte Erholungsremter, sowie der Siebenpfeilige Conventsremter.

Die Stadt Marienburg hat circa 10,800 Einwohner, ein Amtsgericht, ein Bezirks-Commando und ist hauptsächlich Geschäftsstadt. Eine Zuckerfabrik und eine Thonwaaren-Fabrik, sowie die Fabrikation von Schuhwaaren und Watte machen fast die ganze Industrie aus. An Schulen und Lehranstalten ist der Ort überaus reich. So giebt es hier u. A. eine sehr renommirte Landwirthschafts-Schule, ein Lehrerseminar u. eine Taubstummen-Anstalt. Die Marienburger Luxuspferde-Märkte erfreuen sich auch in weiteren Kreisen einer großen Beliebtheit. Von neueren Bauten sind namentlich der in altdeutscher Bauart ausgeführte Bahnhof zu verzeichnen, in den eine Reihe von Bahnen mündet, ferner die große Eisenbahnbrücke mit ihren imposanten Brückenköpfen, das Kreishaus, sowie das kaiserliche Postgebäude, welche ebenfalls sich an den altdeutschen Styl anlehnen. Von alten Bauten sind nur die Pfarrkirche und das Rathhaus erwähnenswerth, dessen Dachstuhl und Thurm vom Feuer vernichtet wurden. Sehr interessant ist der Marktplatz mit seinen beiden Laubenstraßen, von denen bekanntlich ein großer Theil den Flammen zum Opfer fiel. Die sogenannten Laubenhäuser mit ihren altväterlichen Laubengängen und Schro-Brettern sind durchaus nicht Ueberbleibsel der alten Ritterzeit. Krieg und Brand haben sie zu wiederholten Malen zerstört. Bei dem Neubau, über den zur Zeit nichts Endgültiges feststeht, dürfte vor allen Dingen darauf Gewicht gelegt werden, daß die Laubenbauten ihre charakteristischen Sterngewölbe wieder erhalten, wie sie vor dem Brande nur noch an wenigen Häusern zu fin